

Taufe des Herrn – Jahreskreis C

6. Jänner 2022

Predigt / Betrachtung zur ersten Lesung: Jes 42,1-4.6-7

Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus (Jes 42,3).

Vor etwa neun Monaten lag meine Mutter im Sterben. Die Familie war versammelt und ich gab ihr die Krankensalbung. Sie musste noch einer Notoperation unterzogen werden und die Ärzte sagten uns, sie werde diese kaum überleben und man würde auch keine lebensverlängernden Maßnahmen ergreifen. Wir stimmten zu.

Den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Unsere Mutter ist eine Zillertalerin und ihr Vater wurde 102 Jahre alt. Der verglühende Docht ihres Lebens fing wieder an zu flackern und ihre Augen zu leuchten, auch wenn sie nicht mehr viel weiß. „Mir geht es gut“, sagte sie mir, als ich sie am Dreikönigstag im Altenheim besuchte.

Das geknickte Rohr zerbricht er nicht. Wie viele geknickte Rohre gibt es doch! Auf unseren Straßen sehe ich oft einen Mann mit zwei schweren Taschen, ganz vornübergebeugt und geknickt. Um 7.00 Uhr früh begegnete ich im St. Petersfriedhof zwei voll betrunkenen Jugendlichen, taumelnd, geknickt, gefallen. Kein Einzelfall.

Das gebrochene Schilfrohr bricht er nicht ab. Es wäre ein Leichtes, das Gebrochene, Geknickte, Gestrauchelte auszubrechen, damit das gesunde Gesträuch mehr Luft hat. Den Wald auszulichten vom Unterholz, damit die starken Bäume mehr Licht haben zum Wachsen. Das Unkraut auszureißen, damit der Weizen besser gedeiht.

Das Gebrochene bricht er nicht. In einem autobiographischen Buch des Dirigenten Franz Welser-Möst las ich mit derselben Fassungslosigkeit wie die des Autors, dem ein österreichischer Starkritiker sein Berufsverständnis darlegte: „Seine Rolle als Kritiker gegenüber jungen Künstlern sei wie die des Jägers für das kranke Wild – es muss herausgeschossen werden!“ (*Als ich die Stille fand*, Wien 2020, S. 135).

Den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Und das kranke Wild schießt er nicht heraus. Vielmehr zieht er umher, tut Gutes und heilt alle Kranken und alle, die in der Gewalt des Teufels sind (Apg 4,38). Gut, dass Jesus kein Jäger ist, sondern Arzt, dessen die Kranken bedürfen (Mt 9,12). Und kein Starkritiker, sondern Verteidiger. Denn wenn wir auch in die Krankheit der Sünde fallen, so haben wir doch einen Anwalt – *advocatum* – beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten (1 Joh 2,1).

Den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Wir haben unsere Mutter nicht gern losgelassen. Und doch taten wir es, denn sie ist schon sehr alt und selbst längst bereit, hinüberzugehen in das Licht, das nicht mehr verlöscht. Doch der Docht wurde nicht ausgedrückt. Die hauchdünne silberne Schnur nicht zerrissen. Die goldene Schale nicht zerbrochen und das Rad fiel noch nicht in die Grube (vgl. Koh 12,6).

Er schreit nicht und lärmt nicht. Das Buch von Welser-Möst hat den bezeichnenden Titel: „Als ich die Stille fand.“ Mit dem Untertitel: „Ein Plädoyer gegen den Lärm der Welt“. Musik ist aber nicht still. – Oder doch? Sie setzt Stille voraus. Ohne Pausen wird Musik atemlos, klanglos, sinnlos. Wie Maschinenlärm. „Machine head“ hieß eine LP der Rockgruppe Deep Purple. Von da an verabschiedete ich mich von dieser Gruppe, die in der Jugend zu meinen Favoriten gehörte. Auch klassische Musik wird lärmig. Perfekte Virtuosität und Schnelligkeit

schreit auf den Straßen. Man versucht, Klassik durch Effekt- und Affekthascherei zu popularisieren (meint Welser Möst). Wir brauchen aber Musik. Und Musik ist Wahrnehmen klingender Stille.

Er schreit nicht und lärmt nicht. Jesus *schreit nicht*, auch wenn er schreit, wie der Evangelist Johannes drei Mal berichtet (Joh 7,28.37; 12,44). Aber auch wenn Jesus schreit, macht er keinen Lärm. Zerbricht nicht das geknickte Rohr, betäubt nicht das geschädigte Gehör, löscht die kleine, kaum noch flackernde Flamme des Glaubens und Hoffens nicht aus. Auch nicht *durch den Hauch seines Mundes* (2 Thess 2,8).

Lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen. Und warum müssen wir dennoch laut sein? Warum müssen unsere Glocken so mächtig dröhnen? Warum unsere stille Botschaft an die große Glocke hängen? Warum auf die Straße gehen und lärmen, wenn Jesus sagt: *Geh in deine Kammer und suche deinen Vater, der im Verborgenen ist* (Mt 6,6)? Wir singen „Stille Nacht“ und taumeln mit Donner und Tosen in ein Neues heiliges Jahr des Herrn, – auch wenn es heuer noch etwas gedämpft war?

Lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen. Ich will mich für mehr Stille entscheiden. Nicht für den Rückzug aus der lauten Welt. Sondern mit dem Klang der Stille durch diese arme Welt gehen. Der barmherzige Samariter hat nicht viel geredet, als er von Mitleid bewegt auf den Verwundeten zuging (Lk 10,33). Erbarmen braucht keine Worte. Von Josef, *der gerecht war* (Mt 1,19) und Jesus großzog, ihn das Handwerk und die Tora lehrte, ist kein einziges Wort überliefert.

Er schreit nicht und lärmt nicht; wörtlich: *lo jissāh – erhebt nicht*, nämlich die Stimme. Oder sich selbst. Hebt sich nicht empor. Macht sich nicht wichtig. In der Vulgata: *non accipiet personam* – akzeptiert nicht, achtet nicht auf Ansehen oder Größe der Person. Auch nicht der eigenen. Wie Johannes der Täufer bekennt: *Ich bin es nicht* (Joh 1,21). Und: *Er muss wachsen, ich aber abnehmen* (Joh 3,30).

Den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Kinder werden vor Kerzen, die wir anzünden, manchmal ganz ruhig. Auch wir Erwachsenen. Lautes Reden, schnaubender Atem, nervöses Herumfuchteln könnte das kleine Licht zum Verlöschen bringen. Mit meiner alten Mutter ging ich in die Kapelle des Heimes und wir schauten. Das ewige Licht, die einfache Krippe, die Glasfenster. „Na, is des schea!“, sagte sie (... ist das schön). Und wir sagten nichts. Dichteste Kommunikation wie nie zuvor.

Löscht er nicht aus. Er, der selbst *nicht verglimmt*. Obwohl die Augen des Kindes schon ganz glasig sind vor lauter Müdigkeit. Das kleine, stille ewige Licht, *zum Licht der Nationen* gemacht. – Licht leuchtet am laute(r)sten in der Stille.

Johannes Schneider OFM